



resos.ch
resos.ch

Religiös-Sozialistische Vereinigung
der Deutschschweiz

Bulletin Frühling 2021 April, Mai, Juni

Editorial

Den kategorischen Imperativ erfand, das weiss jedes Kind, Immanuel Kant. Kant formuliert das so: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloss als Mittel brauchst.“

Aktuell könnte ein kategorischer "Impferativ" nützlich sein, denn das Gezerre, das Hüscht und Hott um die Impfungen wird immer mühsamer. Ich würde so formulieren: "Denk an die andern wie an dich, entscheide aus freien Stücken, stell dich in die Warteschlange und mach es, wenn du dran kommst, freue dich, wenn sich da und dort Erfolg einstellt."

Die ganze Welt drängelt. Vergessen sind die grossen Worte, wo es hiess: Wenn Impfstoff vorhanden ist, dann soll er weltweit und chancengleich an alle abgegeben werden. Heute sind mehrere Impfstoffe verfügbar, aber wenn man in der Schweiz nicht die Möglichkeit hat, sich sofort impfen zu lassen, dann würde man am liebsten die Regierung vierteilen.

(Bei dieser Vorstellung wünschte ich mir, dass sie aus acht, statt sieben Personen bestünde. Wobei es unter den sieben ja angeblich schon Halbe gab.)

Beim Gerangel geht es vielen nicht um die Impfung an sich, sondern lediglich um die Möglichkeit. Manchen auch nur um die Verteilung der Verantwortlichen. Impfen lassen möchte man sich nämlich nicht. Nein bewahre: Wer weiss, was da gemacht wird? Keine Experimente am lebendigen Leib! Und schon gar keinen "Impfzwang"!

Es ist wahrscheinlich, dass die Impfung zur Voraussetzung für gewisse Aktivitäten wird, die jetzt aufgrund der Seuchengefahr untersagt sind. Es ist aber verfehlt, von Impfzwang zu reden.

Wer ins Internet will, und das sind heute viele, muss sich mit einem Gerät einloggen. Von "Online-Zwang" spricht deswegen niemand. Natürlich sind Menschen, die auf Internet verzichten, einem gesellschaftlichen Druck ausgesetzt. Das liegt in der Natur des Verzichts.

Auf Personen, die sich nicht impfen lassen, wird ein ähnlicher Druck entstehen. Ein Zwang ist das nicht, denn Reisen ins Ausland oder die Teilnahme an Grossanlässen sind freiwillig. Im Verzicht darauf haben wir bereits ein Jahr Übung.

Und irgendwann wird, dank der Geimpften, die Immunität so gross sein, dass auch diejenigen davon profitieren können, die auf eine Impfung verzichten haben. Niemand lebt ganz für sich allein. Wir sind aufeinander angewiesen, deshalb empfehle ich, den Kategorischen Impferativ zu bedenken.

Johannes Bardill

Impressum:

Redaktion «Bulletin»:

Johannes Bardill
Dorfstrasse 58
8816 Hirzel
043 244 05 26
jobardill@bluewin.ch

Hanna Götte
Hard 3
8408 Winterthur
052 222 82 46
hanna.goette@bluewin.ch

RESOS aktuell

"Mein endloses Schicksal" Gespräch und Lesung

Die Autorin Georgina Zaric ist Basismitglied der Regionalgruppe Basel von "ATD-Vierte Welt" und hat ein Buch über ihr Schicksal als Armutsbetroffene geschrieben. Zusammen mit Christine Lindt besucht sie den Gartenhof für eine Lesung und ein Gespräch.

ATD steht für All together for Dignity, was mit "gemeinsam für die Menschenwürde" übersetzt werden kann. Christine Lindt, Mitverantwortliche der Regionalgruppe Basel, gibt eine kurze Einführung zur Organisation ATD-Vierte Welt. Diese wurde durch den

katholischen Priester Joseph Wresinski (1917-1988) gegründet. Lindt berichtet über Schwerpunkte und Ziele der Regionalgruppe und den offenen Treffpunkt in Kleinhüningen.

Ein wichtiges Anliegen der ATD ist es, die kreativen Ressourcen der Armutsbetroffenen zu fördern. So hat Georgina Zaric das Buch geschrieben „Mein endloses Schicksal“, woraus sie einige Passagen lesen wird.

Verena Keller

*Samstag, 10 April, 15.00 – 17.00 Uhr
Gartenhofstrasse 7 in Zürich*

Vom Bleisatz zu Social Media: Zur Entwicklung bei den Medien

24-Stunden-Betrieb, Twitter statt Bleisatz, Schnelligkeit vor Genauigkeit, Kurzfutter statt Hintergründe: Was machten die technische Revolution, der Kampf um den Werbekuchen und die Konzentration der Me-



dien mit deren Inhalten? Katastrophe oder alles nur halb so schlimm?

Der Wirtschaftshistoriker Adrian Knoepfli hat die Entwicklung seit den 1970er Jahren miterlebt und erläutert und diskutiert sie an einem Tischgespräch.

Adrian Knoepfli (72) arbeitete von 1977 bis 1983 bei der Zürcher SP-Zeitung Volksrecht. Danach schrieb er als freier Journalist für die verschiedensten Medien (Gewerkschaftszeitungen, Hochparterre, Handelszeitung, Weltwoche u.a.). Mit der Zeit verlagerte er seine Tätigkeit zunehmend auf das Verfassen von Unternehmensgeschichten (Alusuisse, Saurer, Georg Fischer und viele andere) sowie auf die Mitarbeit an Stadt- und Kantonsgeschichten.

Bild: Benni Weiss

*Samstag, 24. April, 15 bis 17 Uhr,
Gartenhofstrasse 7, Zürich*

Inhalt:

Editorial	1
Resos aktuell	2-4
Von unserer Schwester- vereinigung acus	4
Geschichte, Rosa Luxemburg	5-8
Essay über Messianismus	9-13
Lesen, zwei Bücher	13-14
Korrigendum	14
Wann wo wer was	15-16

Israel, Weltmeister im Impfen gegen Covid-19 ...

Bewundernswert die enormen Leistungen in Israel auch in diesem Bereich. Viel Lob weltweit. Der Impfstoff von Pfizer BioNTech, welcher von der israelischen Regierung in grossen Mengen bestellt und dieser auch geliefert wurde, hilft mit, das Leben vieler Israelis zu schützen, sowohl jüdischer als auch palästinensischer.

Im Hinblick auf die baldigen Wahlen bringt dies vermutlich günstige Nebeneffekte - vor allem für Premierminister Benjamin Netanyahu, der sich weiterhin wegen verschiedener strafrechtlich relevanter Anklagepunkte vor dem Bezirksgericht in Jerusalem zu verantworten hat.

Und wo bleiben die Palästinenserinnen und Palästinenser, die etwa 2.5 Millionen in der Westbank und die inzwischen gut 2 Millionen im Gazastreifen? Einmal mehr herrscht weitgehend Schweigen über das, was international bei fortschrittlich gesinnten Menschen Empörung ausgelöst hat.

In der Schweiz wurde von verschiedener Seite angeregt, einen offenen Brief an Aussenminister Ignazio Cassis zu schreiben. Dieser ist am 25. Januar von der Gesellschaft Schweiz Palästina (GSP), unterzeichnet von Geri Müller, per Post an ihn gesandt worden. Darin steht:

Sehr geehrter Herr Bundesrat

Es gibt kaum ein schweizerisches Medium, das nicht darüber berichtet hat: Israel ist Weltmeister beim Impfen gegen Covid-19.

Ganz anders ist die Situation in den besetzten Gebieten des Gazastreifens und der Westbank. Israel stellt sich auf den Standpunkt, dass die palästinensische Autonomiebehörde aufgrund der Oslo-Abkommen selbst für die medizinische Betreuung ihrer Bevölkerung zuständig sei.

Dies widerspricht jedoch den eindeutigen Bestimmungen der IV. Genfer Konvention (u.a. Art. 47 und Art. 55). Besonders eindeutig treffen diese auf das C-Gebiet zu, das 62% der besetzten Westbank ausmacht. Gemäss Oslo-Abkommen steht das C-Gebiet sowohl zivilrechtlich als auch in Sicherheitsbelangen unter vollständiger israelischer Kontrolle.

Auch wenn die palästinensische Seite dem Oslo-Abkommen zugestimmt hat, ist Israel als Be-

satzungsmacht über diese Gebiete gemäss IV. Genfer Konvention weiterhin verpflichtet, dafür zu sorgen, dass die besetzte palästinensische Bevölkerung mit Impfstoffen in der gleichen Quantität und Qualität wie seine eigene versorgt wird. Dies gilt auch für die Ausrüstung mit Test-, Schutz- und Pflegematerial, Medikamenten und in diesem Fall auch Sauerstoff zur Beatmung.

Als Signatarstaat der Genfer Konventionen ist die Schweiz verpflichtet, deren Einhaltung einzufordern. (Genfer Konventionen Art. 1).

Wir ersuchen Sie, Herr Bundesrat, diese Verpflichtung bei der Regierung Israels einzufordern und dies auch gegenüber den schweizerischen Medien bekanntzumachen. Die palästinensische Bevölkerung muss auch in den besetzten Gebieten den ihr völkerrechtlich zustehenden Schutz in der aktuellen Pandemie erhalten - nicht zuletzt auch im eigenen Interesse Israels.

Mit freundlichen Grüssen im Namen der Gesellschaft Schweiz-Palästina, weiterer schweizerischer Organisationen und Privatpersonen, die sich für eine selbstbestimmte Zukunft der Menschen in Palästina einsetzen.

Geri Müller

Präsident der Gesellschaft Schweiz-Palästina

Am 5. Februar hat Bundesrat Cassis Geri Müller wie folgt geantwortet:

Sehr geehrter Herr Müller

Dem offenen Brief der Gesellschaft Schweiz-Palästina vom 25. Januar 2021 ist meine volle Aufmerksamkeit zugekommen. Der Versorgungsbedarf der palästinensischen Bevölkerung mit Impfdosen und medizinischer Ausrüstung im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie ist unbestritten.

Sie verweisen auf Bestimmungen des humanitären Völkerrechts, wonach die Besatzungsmacht die Pflicht hat, die Versorgung der Bevölkerung mit Arzneimitteln und die notwendige medizinische Versorgung sicherzustellen. Ich kann Ihnen versichern, dass die Schweiz regelmässig alle Parteien auffordert, ihren völkerrechtlichen Verpflichtungen und namentlich den Verpflichtungen des humanitären Völkerrechts nachzukommen. Unsere Botschaft in Tel Aviv steht bezüglich des Zugangs zur Gesundheitsversorgung und dem Impfen der palästinensischen Bevölkerung gegen COVID-19 in regelmässigem Kontakt mit den israelischen Behörden (COGAT).

Die Schweiz befürwortet einen gerechten Zugang zu Impfdosen für alle Länder. Sie beteiligt sich mit 22 Millionen Franken am COVAX-Programm, welches dem besetzten palästinensischen Gebiet offensteht, um 20% seiner Bevölkerung Zugang zu den notwendigen Impfdosen zu verschaffen. Die Schweiz empfiehlt den palästinensischen Behörden, von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen und steht diesbezüglich in engem Kontakt mit ihnen. Darüber hinaus beteiligt sich die Schweiz durch finanzielle humanitäre Beiträge an UN-Organisationen (OCHA/UNICEF, WHO) an der Unterstützung des palästinensischen Gesundheitsministeriums bei der Impfkampagne (Unterstützung bei logistischen Vorbereitungen wie zum Beispiel der Lagerung des Impfstoffes).

Ich kann Ihnen versichern, dass die Schweiz die gesundheitliche Situation im besetzten palästinensischen Gebiet angesichts der Krise, die uns alle betrifft, weiterhin aufmerksam verfolgen wird.

Freundliche Grüsse

*Ignazio Cassis
Bundesrat*

Ausser einer kleinen Meldung im Tages-Anzeiger ist mir keine öffentliche Reaktion auf den offenen Brief oder auf seine Antwort bekannt. Es herrscht weiterhin Schweigen.

Jochi Weil

Von unserer Schwestervereinigung acus

Gedenken an die Widerstandskämpferin Hilda Monte

Hilde Meisel wurde am 31. Juli 1914 in Wien geboren. 1915 zog ihre Familie nach Berlin, wo ihr Vater ein Import-Export Geschäft führte. Schon als Jugendliche schloss sie sich dem Internationalen Sozialistischen Kampfbund (ISK) an. 1929 ging sie zum ersten Mal nach England und 1932 nach Paris. Regelmässig veröffentlichte sie Analysen zur politischen und wirtschaftlichen Situation in England, Frankreich, Deutschland, Spanien und den Kolonien. Die Jahre 1933 und 1934 erlebte sie im Deutschen Reich, bevor sie 1934 wieder nach Paris und 1936 nach London emigrierte. Mehrere Male reiste sie auch danach illegal ins Deutsche Reich und half dabei, Aktionen des Arbeiterwiderstands zu organisieren. 1938 ging sie, um ihre Ausweisung aus England zu verhindern, eine Scheinehe mit dem deutsch-britischen Karikaturisten John Olday ein und wurde dadurch britische Staatsbürgerin.

Auch während des Krieges blieb sie im Widerstand aktiv, sei es als Kurierin der Internationalen Transportarbeiter-Föderation oder im Auftrag alliierter Geheimdienste. 1940 erschien ihr gemeinsam mit Fritz Eberhard verfasstes Buch „How to conquer Hitler“. Sie war am Aufbau des Radiosenders „Europäische Revolution“ beteiligt und arbeitete für die deutschen Arbeiter-Sendungen der BBC. 1942 berichtete sie im Radio über die begonnene Massenvernichtung der Juden im besetzten Polen. 1943 erschien ihr Buch

„The Unity of Europe“. 1944 ging sie im Auftrag des amerikanischen Geheimdienstes OSS und österreichischer Sozialisten ins besetzte Frankreich, dann in die Schweiz und im April 1945 erneut illegal über die Grenze, um Kontakt mit Sozialisten in Vorarlberg herzustellen. Auf dem Rückweg wurde sie am 17. April 1945, wenige Tage vor dem Ende des Krieges, in Feldkirch von der Grenzwahe angehalten. Beim Versuch zu fliehen wurde sie angeschossen und starb am gleichen Tag an ihrer Verletzung. Österreichische Sozialisten setzten auf ihr Grab am evangelischen Friedhof den Stein mit der Inschrift: „Hier ruht unsere unvergessliche Genossin Hilde Monte-Olday. Geb. 31.7.1914 in Wien. Gest. 17.4.1945 in Feldkirch. Sie lebte und starb im Dienste der sozialistischen Idee“.

Genau 86 Jahre nach Ihrem Tod findet in Feldkirch eine Gedenkveranstaltung für Hilde Meisel statt. Veranstalter sind: Jüdisches Museum Hohenems, Arbeitsgemeinschaft Christentum und Sozialdemokratie, erinnern.at, Johann-August-Malin-Gesellschaft, Sozialdemokratische FreiheitskämpferInnen, Renner Institut und weitere Kooperationspartner.

Genauere Informationen sind rechtzeitig auf der Homepage des Jüdischen Museums Hohenems <https://www.jm-hohenems.at> ersichtlich, auch etwaige coronabedingte Änderungen im Ablauf.

*Samstag, 17. April,
17.00 Uhr, Evangelischer Friedhof und
19.00 Uhr, Arbeiterkammer Feldkirch*

Geschichte

Das Erbe von Rosa Luxemburg

Im wilhelminischen Deutschland wurde sie "die blutige Rosa" genannt. In der DDR fand jedes Jahr zu ihrem Todestag am 15. Januar eine staatlich verordnete "Liebknecht-Luxemburg-Demonstrationen" statt, wo das Volk lustlos mitmarschierte.

Liliane, eine Freundin, die sich mehr für Yoga als für Politik interessiert, schrieb mir auf dem Handy: "Vorhin am Radio habe ich eine Sendung über Rosa Luxemburg gehört und war so erstaunt, was für eine kleine, tapfere Frau sie war. Ich hatte bis jetzt nur ihren Namen gekannt, ohne weiter zu wissen, wer sie war. Das wird sicherlich bei dir ganz anders sein. Hast du eventuell auch Literatur über sie?"

Nein, ich besitze keine Literatur von Rosa Luxemburg. Doch auf einem Spaziergang beim Bruderholz habe ich vor einem Haus einen Karton entdeckt mit Büchern "zum Mitnehmen". Ich fand darin das Buch "Briefe aus dem Gefängnis" von Rosa Luxemburg. Ich blätterte es kurz durch und legte es wieder zurück. "Das sind längst vergangene Ereignisse, die nichts mit unserer Gegenwart zu tun haben." Auf dem Heimweg erinnerte ich mich an meine Mutter. Als junges Mädchen identifizierte sie sich mit Rosa Luxemburg und studierte ihre Werke. Als sie dann las, dass Rosa Luxemburg sich 1918 nicht, wie es die deutschen Sozialdemokraten wollten, für die Evolution, sondern für die Revolution, für den gewaltsamen Kampf einsetzte, distanzierte sie sich von der blutigen Rosa und schloss sich dem Ehepaar Leonhard und Clara Ragaz an. Bei den integralen Pazifisten im Gartenhof, die nicht nur den imperialistischen Militarismus, sondern auch die militanten Revolutionäre ablehnten, fühlte sie sich besser aufgehoben als bei den Kommunisten. Sie lebte nach dem Satz aus der Passionsgeschichte: "Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen", Mt. 26,52.

So geschah es auch mit Rosa. Der Kampf zwischen Revision und Revolution führte zur Spaltung der SPD. 1917 gründete Rosa Luxemburg mit Karl Liebknecht den Spartakusbund, eine linksradikale, revolutionäre Vereinigung, die seit der russischen Oktoberrevolution die bolschewistische Richtung vertrat. Ihre Anhänger waren die Spartakisten. In der deutschen Novemberrevolution 1918 forderten die Spartakisten

ein Rätssystem. Auf dem Parteitag 1918/19 nahmen sie den Namen "Kommunistische Partei" an. Am 15. Januar 1919 riefen Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht zum radikalen Aufstand. Beide wurden von Regierungstruppen festgenommen und ohne Verfahren erschossen. Man fand Rosas Leiche drei Monate später im Landwehrkanal, wo heute eine Tafel an sie erinnert. Seit diesem gewaltsamen Tod wird sie als Märtyrerin angesehen.

Rosa Luxemburg wird heute von den Sozialdemokraten und den Linken als Ikone verehrt. Ideologisch wird sie wie ein Kaugummi nach allen Seiten gezogen. Jede Gruppierung möchte sie für sich beanspruchen. So schreibt der Philosophische Salon in Berlin in seinem News Letter, der 150. Geburtstag der Sozialistin Rosa Luxemburg sei ein wichtiger Denk-Tag. "Heute müssen wir ihre Spiritualität in den Mittelpunkt stellen, das ist eine bislang eher übersehene Dimension in Rosa Luxemburgs Leben." Die Berliner Philosophen möchten Rosas Verbundenheit mit einer jüdischen Religionsphilosophie besprechen. Zu diesem Zweck suchen sie in ihren Büchern nach Zitaten, welche diese Verbundenheit untermauern.

Mit einem Genossen der SPS, der von Beruf Pfarrer ist, unterhielt ich mich kürzlich über Politik. Ich fragte ihn, was er für ein Bild von Rosa Luxemburg habe. "Wir haben in der Gemeinde ein autobiographisches Buch über sie gelesen. Sie stammte aus einer gutbürgerlichen Familie, die ihr eine humanistische Bildung ermöglichte. Aber sie hatte ein schweres Leben und musste finanziell unten durch. Als Dozentin für marxistische Nationalökonomie an der sozialdemokratischen Berliner Parteischule verdiente sie nicht viel Geld. Durch ihre vielen Gefängnisaufenthalte war sie oft von Leo Jogiches, ihrem polnisch-russischen Geliebten, getrennt, worunter sie litt. Sie war magenkrank und oft depressiv. Später trennte sie sich von Leo und begann eine mehrjährige Liebesbeziehung mit dem 20 Jahre jüngeren Kostja Zetkin. Er war der Sohn ihrer Freundin Clara Zetkin, welche für die Frauenbewegung kämpfte. Aus dieser Beziehung entstanden 600 Liebesbriefe. Rosa war eine kleingewachsene, schöne Frau, aber durch ein angeborenes Hüftleiden hinkte sie."

Ich blättere im Geschichtsbuch aus meiner Gymnasialzeit. In der Bibliographie wird ihr Name zweimal

erwähnt, aber es gibt keinen ausführlichen Text über Rosa. Bis heute ist in vielen schweizerischen Schulbüchern für Geschichte der Blick nur auf die Männer gerichtet. Aber bei Wikipedia finde ich über Rosa Luxemburg 26 Seiten, gefolgt von einer 17 Seiten langen Bibliographie. Ich beginne zu lesen und kann nicht mehr aufhören. Nachfolgend picke ich das, was man über sie wissen muss, heraus:

Das Geburtsdatum von Rosa Luxemburg, 25. Dezember 1870, ist unsicher. Bei ihrer Immatrikulation 1889 an der Universität Zürich machte sie sich um ein Jahr jünger. Mit ihrer Familie feierte sie ihren Geburtstag alljährlich am 5. März. Darum finden die Rosa Luxemburg Jubiläen immer an einem 5. März statt. Rosas Eltern waren Juden und lebten in der ländlichen Mittelstadt Zamosc in dem Teil von Polen, der von Russland kontrolliert wurde. Die Eltern gehörten weder einer jüdischen Gemeinde noch einer politischen Partei an. Sie sympathisierten mit der polnischen Nationalbewegung und förderten die lokale Kultur.

Die Familie zog bald nach Warschau. Rosa besuchte das Zweite Frauengymnasium und genoss eine humanistische Bildung. Schon mit 15 Jahren engagierte sie sich in einem geheimen Fortbildungskreis für Politik. Dort lernte sie die 1882 gegründete marxistische Gruppe Proletariat kennen, die sich von den antizaristischen Terrorgruppen trennte, aber genau wie jene staatlich verfolgt und aufgelöst wurde. In einer Teilgruppe Zweites Proletariat arbeitete Rosa im Untergrund weiter. Sie las illegal nach Polen gebrachte und ins Polnische übersetzte, marxistische Literatur. Mit der höchsten Note ausgezeichnet schloss sie das Gymnasium ab. Wegen ihrer oppositionellen Haltung gegenüber den Behörden wurde sie von der Zarenpolizei verfolgt. 1889 floh sie in die Schweiz.

In Zürich, damals die einzige Stadt im deutschsprachigen Raum, wo Frauen und Männer gleichberechtigt studieren durften, immatrikulierte sie sich an der Universität. Mit finanzieller Unterstützung der Eltern studierte sie Naturwissenschaften, wechselte dann zur Staatswirtschaft. 1897 promovierte sie mit dem Prädikat magna cum laude zum Thema: Polens industrielle Entwicklung. Mit empirischem Material aus Bibliotheken in Berlin, Paris, Genf und Zürich wollte sie beweisen, dass Russisch-Polen seit 1846 in den russischen Kapitalmarkt eingebunden und das polnische Wirtschaftswachstum vollständig von jenem ab-

hängig war. Ihre Ansicht, dass die Wiederherstellung der nationalen Unabhängigkeit Polens illusorisch sei, untermauerte sie mit ökonomischen Fakten.

Während des Studiums verliebte sie sich in den vier Jahre älteren, russischen Marxisten Leo Jogiches. Sie half ihm beim Übersetzen marxistischer Texte ins Russische. Er finanzierte einen Teil ihres Studiums. Beide engagierten sich von Zürich aus in der Polnischen Sozialistischen Partei (PPS). Aber diese Partei war Rosa zu nationalistisch. Sie, Leo und andere junge, genuine Marxisten vertraten gegen das PPS-Programm einen streng internationalistischen Kurs. Ihre These lautete: Die polnische Arbeiterklasse kann sich nur gemeinsam mit der russischen, deutschen und österreichischen emanzipieren. Nicht das Abschütteln der russischen Vorherrschaft in Polen, sondern nur die solidarische Zusammenarbeit führt zum Sturz des Zarismus, des Kapitalismus und der Monarchie in ganz Europa.

In dieser Linie der internationalen Revolution in Europa wurde die 22-jährige Rosa federführend. Als Zeitungsredaktorin durfte sie als polnische Delegierte am Kongress der Zweiten Internationale in der Tonhalle Zürich teilnehmen, unter dem Pseudonym R. Kruszyńska. Ein anderer polnischer PPS-Delegierter focht ihren Standpunkt und ihren Delegiertenstatus an. Ihre Verteidigungsrede machte sie international bekannt. Sie erklärte, hinter dem innerpolnischen Streit stehe eine prinzipielle, alle Sozialisten betreffende Richtungsentscheidung. Ihre Gruppe vertrete den marxistischen Standpunkt und somit das polnische Proletariat. Die Kongressmehrheit der polnischen Sozialisten jedoch war für die Unabhängigkeit Polens und schloss Rosa Luxemburg aus. Daraufhin gründete Rosa mit ihren Freunden noch im selben Jahr illegal eine neue Partei Sozialdemokratie des Königreichs Polen (SDKPiL). Litauen war miteingeschlossen. Das Nahziel war eine liberaldemokratische Verfassung für das ganze russische Zarenreich mit einer Gebietsautonomie für Polen, um so eine gemeinsame polnisch-russische sozialistische Partei aufbauen zu können.

Wir gehören keiner Nation an, sondern nur der proletarischen Partei, war ihre Devise. Die polnischen Sozialisten sollen den sozialdemokratischen Parteien der drei Teilungsmächte beitreten oder sich eng an sie anschließen. Es gelang Rosa, die SDKPiL in Polen zu etablieren und später viele PPS-Anhänger zu ihr hi-

nüber zu ziehen. Luxemburg kümmerte sich um die Sache der Arbeiter und schrieb in diversen Aufsätzen: Sozialismus und Nationalismus sind nicht nur in Polen, sondern überhaupt miteinander unvereinbar. Nationalismus ist eine Ausflucht des Bürgertums. Binden sich die Arbeiter daran, gefährden sie ihre eigene Befreiung, denn bei einer drohenden Sozialrevolution verbindet sich das Bürgertum eher mit den jeweiligen Herrschern gegen die eigenen Arbeiter.

In den Zeitungen berichtete sie über ausländische Streiks und Demonstrationen und versuchte so, ein internationales Klassenbewusstsein zu fördern. Dadurch war sie bei den politischen Gegnern inner- und ausserhalb der Sozialdemokratie verhasst und antisemitischen Angriffen ausgesetzt. Angehörige der polnischen Gruppe Schwarze Hunde schrieben, ihr Gift rede den polnischen Arbeitern Hass auf das eigene Vaterland ein. Dieser jüdische Auswurf leiste ein teuflisches Zerstörungswerk mit dem Ziel der Ermordung Polens.

Aber Rosa Luxemburg blieb ihrer Linie treu und verteidigte sie öffentlich auf dem Kongress der Zweiten Internationale in London 1896. Es wurde heftig gestritten was besser sei: Internationale Solidarität oder Selbstbestimmungsrecht der Völker. Dieser kompromisslose Kampf gegen Nationalismus in der Arbeiterbewegung isolierte Rosa anfangs völlig. Er brachte ihr innerhalb der SPD im deutsch besetzten Teil Polens und seit 1903 mit Lenin, mit dem sie befreundet war, verbitterte Konflikte ein.

Um die deutschen Arbeiter im besetzten Teil Polens wirksamer für die SDKPiL zu gewinnen, beschloss Rosa Luxemburg 1897, von Zürich nach Deutschland zu ziehen. Ihr Geliebter Leo Jogiches war völlig dagegen. Aber als junge, emanzipierte Frau setzte sie sich durch. Um die deutsche Staatsbürgerschaft zu erhalten, heiratete sie kurz entschlossen den 24-jährigen Schlosser Gustav Lübeck. Er war der einzige Sohn ihrer Zürcher Gastfamilie. Die Lübecks waren deutsche Emigranten. Kaum angekommen in Berlin, trat Rosa in die SPD ein. Sie galt damals als fortschrittlichste sozialistische Partei Europas! Rosa Luxemburg bot dem SPD-Bezirksvorsteher an, Wahlkampf für die SPD bei polnischen und deutschen Arbeitern in Schlesien zu machen. Durch ihre Sprachgewandtheit und erfolgreiche Wahlkampfreden erwarb sie rasch Ansehen in der SPD. Sie wurde zur Spezialistin für polnische Angelegenheiten. Bei den folgenden Reichstagswahlen errang die SPD in Schlesien erstmals Mandate und

brach so die bisherige Alleinherrschaft der katholischen Zentrumspartei.

1890 wurden im deutschen Kaiserreich nach zwölf Jahren die von Bismarck angeordneten Sozialistengesetze aufgehoben. Dadurch gewann die SPD bei Wahlen weitere Reichstagsitze. Die meisten SPD-Abgeordneten wollten die neue Legalität der SPD bewahren. Sie setzten sich immer weniger ein für den revolutionären Umsturz, sondern wollten die parlamentarischen Rechte im Rahmen der bestehenden Gesellschaftsordnung erweitern. Im Erfurter Programm von 1891 wurden der SPD die Zähne gezogen. Die Genossen strichen das „R“ beim Wort Revolution. So ging der revolutionäre Biss verloren. Der zahnlose Alltagskampf für Reformen wurde abgetrennt, und die Idee der Sozialrevolution war nur noch ein theoretisches Fernziel.

Eduard Bernstein war der Autor des praktischen Programmteils. Er rückte vom Marxismus ab und begründete den Reformismus. Mit Reformen wollte er den Kapitalismus mildern und den Sozialismus evolutionär herbeiführen. Die SPD sollte sich auf parlamentarische Mittel beschränken können. So entstand zwischen der SPD in Berlin und der Sächsischen Arbeiterzeitung in Dresden der Revisionismustreit. Das freute Rosa so sehr, dass sie flugs nach Dresden zog und die Chefredaktion der Sächsischen Arbeiterzeitung übernahm. Die Bernsteindebatte wurde zum Tagesthema. Rosa positionierte sich auf dem marxistischen Parteiflügel. August Bebel, der damalige Parteipräsident der SPD, stand wie ein Fels in der Mitte und versuchte die Balance zu halten zwischen beiden Strömungen. Rosa blieb bei ihrer Linie und vertrat weiterhin die klassenkämpferische Haltung. In ihrem Buch „Sozialreform oder Revolution?“ vertrat sie die These: Echte Sozialreformen müssen das Ziel der sozialen Revolution stets im Auge behalten und ihm dienen. Sozialismus ist nur durch die Machtübernahme des Proletariats und die Umwälzung der Produktionsverhältnisse zu erreichen.

Kurz vor Ausbruch des 1. Weltkrieges reiste Rosa als Vertreterin der SPD zum europäischen Sozialistenkongress nach Paris. Zusammen mit Jean Jaurès brachte sie die europäischen Arbeiterparteien zur feierlichen Verpflichtung, beim Kriegsausbruch nicht der landeseigenen Armee zu gehorchen, sondern zu streiken und sich mit den Arbeitern aller europäischen Länder zu solidarisieren. Nur so könne der Krieg vermieden werden.

Leider ist das nicht gelungen. Die Zweite Internationale brach auseinander. Die Arbeiter hielten zur Armee ihres je eigenen Landes. So kam es zwischen den Nationalstaaten zu einer blutigen Schlacht, welche bis zur Russischen Revolution eskalierte.

Interessant am Erbe von Rosa Luxemburg ist das Phänomen, dass immer wieder einzelne Sätze aus dem Zusammenhang der Texte gerissen und laut proklamiert werden. So gibt es einen Text, in dem sie, nach der vollendeten Revolution, Lenin beim Aufbau des Sozialismus kritisierte. Sie warf ihm vor, dass er nicht nur andere Parteien, sondern auch die Demokratie in der eigenen Partei zu unterdrücken beginne. Sie fürchtete, dass die Unterdrückung der Meinungsfreiheit die Mitwirkung der Arbeiter beim Aufbau des Sozialismus bedrohe. Um den Sozialismus zu verwirklichen, sei es unbedingt nötig, dass die Arbeiter sich allseitig bilden, dass sie mitdenken, mitplanen und mitregieren. Nur wenn die Masse fähig werde, Verantwortung zu übernehmen und sich selbst zu führen, brauche sie keine Führung mehr und sei frei. Schon Karl Marx prophezeite: Wenn der Sozialismus vollendet ist, kann der Staat absterben.

Nach der Oktoberrevolution kritisierte Rosa Luxemburg die Tendenz der Bolschewiki zur Parteidiktatur mit dem berühmten Satz: "Die Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden." Damit meint sie aber nicht die Freiheit der Klassenfeinde oder der Klassenverräter. Ihr Fernziel war keine liberale Demokratie, sondern ein sozialistischer Pluralismus. Ihr Traum war, dass alle linken Gruppierungen, sowohl die reformerischen Sozialisten, wie auch die radikalen Kommunisten, die Menschewiki und die Bolschewiki, die Bauern und die Arbeiter, sich über alle Unterschiede hinweg solidarisch verbinden, um gemeinsam, nicht nur in der Sowjetunion, sondern in ganz Europa, den Sozialismus aufzubauen, nach dem Motto: Einheit macht stark!

Nach dem 2. Weltkrieg, als Nazi-Deutschland zerstört am Boden lag, war die Gelegenheit da, diesen Traum zu verwirklichen! Die überlebenden deutschen Sozialisten und Kommunisten trennten sich von den überlebenden Nationalsozialisten und konservativen Bürgern. Sie schlossen sich zusammen zur Sozialistischen Deutschen Einheitspartei, genannt SED, bildlich ausgedrückt durch das Emblem der beiden Hände, die sich freundschaftlich umfassen. 1949 gründete die SED mit Hilfe der Sowjetunion die Deutsche De-

mokratische Republik, genannt DDR, den Arbeiter- und Bauernstaat

Viele linke, westdeutsche Bürger waren von diesem Neubeginn begeistert. Sie zogen in den Osten und wollten beim Aufbau des neuen, deutschen Staates mithelfen. Juden, die nach Israel geflüchtet waren, kehrten zurück und freuten sich, in der DDR eine deutsche Heimat zu finden, die befreit war vom Gift des Nationalsozialismus.

Aus heutiger Sicht war die Demokratische Republik ein deutsches Experiment, das sich trotz oder gerade wegen der Mauer, dem Schutzwall gegen Kapitalismus und Faschismus, vierzig Jahre lang halten konnte. 1989 brach der Arbeiter- und Bauernstaat zusammen. Wie kam es dazu? Zugespielt könnte man sagen: Wegen diesem Satz: "Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden."

Das Gesamtwerk von Rosa Luxemburg wurde in der DDR erst 1970 veröffentlicht. Vier Jahre später entdeckten marxistische Wissenschaftler ihre Kritik an Lenin. Unmittelbar darauf kommentierte das ZK der SED diese radikaldemokratischen Texte als Irrtümer. Doch SED-Dissidenten und Bürgerrechtler beriefen sich bei ihrer Kritik an der Alleinherrschaft und Reformunfähigkeit der SED auf eben jene Texte Luxemburgs. Wolf Biermann schrieb spontan ein Lied dazu. Weil er ein berühmter Künstler war, durfte er in den Westen reisen. Doch als er dort dieses Lied von der Freiheit sang, hat ihn die DDR-Regierung ausgebürgert. Er wurde zum Staatsfeind erklärt. Alle DDR-Bürger, die sich für Biermann engagierten, wurden als Staatsfeinde verdächtig und beruflich degradiert. Dramaturgen am Theater mussten von einem Tag auf den anderen als Pförtner arbeiten. Das war der Beginn vom langsamen Niedergang der Staatsmacht der DDR. Nach der Biermann-Affäre zog die Staatssicherheit die Schraube an und begann, die Bürger zum Teil mit rechtswidrigen Mitteln zu überwachen.

Zusammenfassend könnte man sagen, dass Rosa Luxemburg der Leuchtturm des sogenannten Dritten Weges ist. Mit ihrer Forderung nach Meinungsfreiheit und Respektierung des Individuums innerhalb der sozialistischen Partei kann sie heute noch viele Menschen für einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz begeistern.

Verena Regina Keller

Essay

Messiasse, Christusse, Heiländer ... ? Epiphanias 2021

„Denn erst jetzt, in seiner Erniedrigung, ist er (sc. Trump) endgültig einer der Ihren geworden – nach einem alten, tief in der Geschichte der christlichen Religion verankerten Skript.“ (Albrecht Koschorke: Verlierer lachen am längsten. Putschversuche sind erfolgreich, wenn sie scheitern ... in: NZZ vom 20. 1. 2021, S. 32.)

What do you see?

Ungläubig und gebannt verbrachte ich die Nacht von Epiphanias 2021 vor dem Fernseher. CNN. „Correspondent Timothy Eyerling is right there. What do you see, Tim?“

Ich sah: Eine revolutionäre Menschenmenge erstürmte das Capitol und jagte die dort versammelten Kongressabgeordneten aus dem Versammlungssaal. Solche Szenen erinnern an längst verabschiedete folkloristisch fiebrige Träume von militanten Linken aus früheren Zeiten; Treppen vor Regierungspalästen erinnern an glorreiche Impressionen aus Filmen von Sergej Eisenstein: die revolutionäre Avantgarde der Verdammten dieser Erde ergreift gewaltsam die Macht, verjagt die korrupte Machtelite, auf dass gerechtere und bessere Zeiten anbrechen ... Die USA: eine gespaltene, polarisierte Gesellschaft mit Widersprüchen und revolutionärem Potential? Krieg den Palästen! Avanti popolo, alla riscossa, bandiera rossa trionferà.

Aber da wurden keine roten Fahnen geschwenkt, sondern The Star Spangled Banner, die Flagge der Konföderierten, gelbe Fahnen mit einer Klapperschlange und dem Satz ‚DONT TREAD ON ME‘... Transparente wurden mitgetragen mit der Aufschrift TRUMP 2020 MAGA, aber auch JESUS SAVES. Und auf einem Karton, der auf die Windschutzscheibe eines Fahrzeugs der Capitol Police geklemmt war, stand: PELOSI SATAN.

Und die anstürmenden Menschen glichen nicht den Ikonen von revolutionären und gestählten working class heroes, sondern eher deklassierten Menschen, überwiegend weiss, überwiegend männlich, überwiegend "überwiegend" (oder verbargen sich Waffen unter den massigen Erscheinungen?) ... Ei-

nige hatten sich in die amerikanische Flagge gehüllt, einige waren verkleidet, ein Wotankrieger ... ein bunter patriotischer Haufen, Betrogene, geschickt und geführt von einem, der sich um seine Präsidentschaft betrogen wähnt.

Wer interpretiert nach welchen Mustern? Wer ordnet ein nach welchem Raster? - In den Kommentaren war dann nicht von einer Revolution die Rede, sondern von einheimischen Terroristen. Aus den Benachteiligten, aus vom sozialen und wirtschaftlichen Abstieg Bedrohten, aus prekarierten Arbeitern wurde ein Mob (wohl eben unausgesprochen die ‚deplorables‘). Das ursprünglich zürichdeutsche Wort ‚Putsch‘ diente zur Beschreibung. Oder ‚Insurrection‘ (wohl auch, weil ihr ‚Incitement‘ ein Straftatbestand ist und ein Argument für ein Impeachment). Eine Ausgangssperre wurde ausgerufen, die parlamentarische Arbeit weitergeführt, Ruhe und Ordnung wurden wiederhergestellt. Menschen starben. Ashli Babbitt wurde bei ihrem Versuch, gewaltsam ins Capitol einzudringen, durch einen Schuss tödlich verletzt. Kurz zuvor hatte sie getwittert: „Nothing will stop us ... they can try and try and try but the storm is here and it is descending upon DC in less than 24 hours ... dark to light!“

Dark to light

Finsternis soll Licht werden ... Unter den selbstbewussten, den getretenen und empörten, den sich betrogen fühlenden und verzweifelten Trump Anhängern waren also auch christlich biblisch Bewegte. Sie unterstützten ihren Präsidenten Donald Trump, obwohl der doch eigentlich nicht dem Ideal eines amerikanischen christlichen Mannes entspricht - „Thou shalt not take the name of the Lord in vain ...“ („So let's walk down Pennsylvania Avenue. I want to thank you all. God bless you and God Bless America.“). „Thou shalt not bear false witness against thy neighbor“ (fake news und alternative facts). „Thou shalt not commit adultery“ („ ... and grab them by the pussy.“) ...

Wie kommt es, dass ungefähr zwei Drittel der weissen Evangelikalen Trump unterstützen (2016 waren es sogar über 80 Prozent), aber nur knapp 40 Prozent der Katholiken? Die Evangelikalen sind eine zuverlässige Wählerbasis Trumps ...

Die Berufung auf das Tötungsverbot, das christlich fundamentalistische Argument in der Abtreibungsfrage und die Hoffnung auf Ernennung gesellschaftspolitisch konservativer Richter einigen traditionelle Katholiken wie Evangelikale. Wie erklärt sich aber der signifikante konfessionelle Unterschied bei denen, die Trump unterstützen? - Ist Donald Trump als Kult-Ikone vielleicht auch eine protestantische Problem-Anzeige? (Trump, ein fast waschechter WASP, wird denn auch von Biden abgelöst, einem Katholiken, dem zweiten im Präsidentenamt.)

Die puritanischen Pilgerväter und andere Glaubensflüchtlinge haben in ihrem Erbe einen wesentlichen Anteil am Zustandekommen dessen, was als ‚amerikanisch‘ und ‚un-amerikanisch‘ gilt, am Nationalgefühl der Vereinigten Staaten von Amerika. Aufgrund ihrer geschichtlichen Erfahrung fühlten sie sich als Verfolgte, die entronnen waren. Sie identifizierten sich mit dem Volk Gottes und betrachteten ihre Gemeinden als dessen Bündnispartner. Amerika war für sie ein chiliastischer Ort. Hier war das tausendjährige Reich angebrochen. Hier bauten die Erwählten das mythische ‚neue Jerusalem‘ auf, the Shining City upon a Hill. Hier wurde ihr neuer Staat zu God's Own Country ... „Oh, say! can you see by the dawn's early light / what so proudly we hailed at the twilight's last gleaming ... gave proof through the night that our flag was still there: / Oh, say! does that star-spangled banner yet wave / o'er the land of the free and the home of the brave?“

Zum puritanischen Erbe der USA gehören die schlummernden Marken der Apokalyptik und dann auch des Messianismus, die leicht reaktiviert, getriggert und provoziert werden können.

Apokalyptik und Messianisches als puritanisches Erbe

Die Apokalyptik kennzeichnet einen Orientierungsversuch in einer empfundenen oder proklamierten Krise und damit die Deutung einer bedrohlichen Gegenwart. Sie drängt hin zu letzten Entscheidungen, verfügt oft über ein alternatives und allein gültiges Zeichensystem, das auf die Bedrohungssituation antwortet. Naturgemäss einhergehend mit gebotener Aufgeregtheit, ethisch moralisch hoch aufgeladenem Anspruch und Eindeutigkeit und oft mit Hilfe von dualistischen Vorstellungen: darkness vs. light; evil vs. brave ...

Die Metaphern eingängiger politischer Rede sind in den USA auffallend oft apokalyptisch fundiert. Bekannt sind Reagans Bezeichnung der Sowjetunion als ‚Reich des Bösen‘. George W. Bush nannte 9/11 den ‚Tag des Feuers‘ und die Nichtwilligen im Krieg gegen den Terror die ‚Achse des Bösen‘. Auch Joe Biden machte solche sprachlichen Anleihen, als er bei der Annahme der Präsidentschaftskandidatur versprach: “Here and now I give you my word: If you entrust me with the presidency, I will draw on the best of us, not the worst,” “I will be an ally of the light, not the darkness.” Und die junge Dichterin Amanda Gorman variiert in ihrem Gedicht bei der Inauguration Bidens eigentlich die apokalyptische Bilderwelt der ersten Strophe der US Nationalhymne mit den Worten: "When day comes, we ask ourselves where can we find light in this never-ending shade?" Ihr Gedicht endet denn auch mit der eindringlichen Erinnerung „... if only we're brave enough to be it.“

Das entmischend Dualistische solchen Redens verdankt sich wohl der Vermittlung durch den apokalyptisch gestimmten Geist von puritanischen und anderen Glaubensflüchtlingen. In der Bibel, die sie leitete, finden sich Spuren eines apokalyptischen endzeitlichen Dualismus, der sich in den Jahrhunderten vor und nach Christi Geburt ausbreitete. Johannes der Täufer und Jesus von Nazareth waren apokalyptisch beeinflusst. Das so genannte Neue Testament ist durchdrungen von entscheidenden Sprachbildern, von der Entmischung von Licht und Finsternis, der Scheidung der Schafe zur Rechten von den Böcken zur Linken, vom endgültigen Urteil über Leben und Tod ... Als bibelfeste Menschen trainierten sich die Glaubensflüchtlinge in Leidensbereitschaft und Ausdauer, sie entwickelten einen von Angst grundierten Optimismus und eine grosse Leistungsbereitschaft, alles Ingredienzien des amerikanischen Traumes. Und am Grunde ihrer Seele brachten sie eben auch einige ziemlich abgründige Themen ihrer Theologie mit in ihre neue Welt, etwa die doppelte Prädestination. Themen, die vielleicht besser im Giftschränk geblieben wären, statt politische Blüten zu treiben.

Das entmischend Dualistische kommt nicht nur in gesellschaftlichen und kulturellen, sondern auch in individuellen Krisen besonders gern zum Tragen. Auch sie nehmen oft apokalyptische Qualitäten an und rufen nach Eindeutigkeit und Entscheidung, wenn es nicht mehr zum Aushalten ist. Die Wahrnehmung von

Grautönen, das Aushalten von Ambivalenz gelingt in stabilen Zeiten besser.

Das entmischend Dualistische entspricht merkwürdigerweise auch heute weitgehend angesagter Kommunikation. Als Paradebeispiel die Twitter-Tweets von früher höchstens 140, heute 280 Zeichen: Da ist kein Platz für Differenzierungen, Komplexität und Eingehen auf Gegenargumente. Die gebotene Kürze befördert die erwünschte Zuspitzung, Simplifizierung und Personalisierung, bzw. Emotionalisierung der Message ... Diskutieren Sie mit. Hashtag Daumen nach oben, Daumen nach unten ... (sind Followers übrigens Freunde?). Es erstaunt nicht, dass solche Kurzmitteilungen in weitgehend homogenen Blasen ihr Echo finden. Aber sie vermögen bekanntlich Themen zu setzen und Aufmerksamkeit zu generieren.

Die Vorgaben von Albrecht Koschorke haben mich zu Spekulationen über die Auswirkungen einer möglichen apokalyptischen Imprägnierung und Prägung eines guten Teils der US amerikanischen Gesellschaft und ihres politischen Diskurses geführt. Welche Rolle spielt dabei der von Koschorke an Donald Trump diagnostizierte Messianismus?

Messianismus als religiöse Erwartung und als Pop-Stil

Den Messianismus kennzeichnet die Konzeption einer besonders qualifizierten Endzeit der Geschichte, in der ein Retter erwartet wird. Einer beschränkten Zeit, die bleibt. Messianismus ist mit der apokalyptischen Zeit kombinierbar, teilt mit ihr die Erfahrung der Bedrängnis und rechnet jedenfalls mit einem eigentlichen Ziel (oder Ende?) der Geschichte. Für die monotheistischen Religionen ist dafür das Kommen eines Heilands bestimmend: des Messias, bzw. die Wiederkunft Christi, für die Muslime des Mahdi. Diese Vorstellung kann transformiert werden zur Erfüllung einer allgemeineren Hoffnung auf das Reich Gottes oder – im Gefolge von Hegels Geschichtsphilosophie - säkularisierter Vorstellungen einer guten und gerechten Welt wie im Sozialismus.

Das jüdische Gedächtnis kennt durchaus den Plural ‚Messiasse‘ und zählt etwa Präbendenten wie Jesus von Nazaret zu ihnen, aber auch Sabbatai Zwi oder Jakob Frank ... auch die Verehrung ihres Rebbe Menachem Schneerson durch die Lubowitscher trägt messianische Züge. ‚Messiasse‘ impliziert deshalb einen gewissen Vorbehalt gegenüber messianischen Bewegungen, ein notwendiges Abwarten und einen

zweiten Blick, weil auch mit falschen Messiasen zu rechnen ist.

Für Christenmenschen tönt der Plural ‚Christusse‘ hingegen seltsam, weil die Offenbarung in Jesus von Nazaret als einzigartig und geschichtlich einmalig gilt. Er allein trägt denn auch den Hoheitstitel: Jesus (ist) Christus (der Gesalbte Gottes) ist ein Glaubensbekenntnis, kein Name.

Die sunnitischen Muslime begegnen der endzeitlichen Figur des Mahdi – wohl auch wegen der Abgrenzung zur Schia – mit Skepsis. Denn für die schiitischen (12-er Schia) ist er der verborgene, abwesende Imam der Endzeit, der sehnsüchtig erwartet wird und dessen Stellvertretung bis zu seiner Erscheinung der Klerus übernimmt. Es gibt im Islam mystische Auslegungen seines Wirkens und bis heute immer wieder lokale Bewegungen, die sich um einen (vermeintlichen?) Mahdi sammeln (bekannt ist in Zürich die Ahmadiyya). Die Umma beobachtet indessen kritisch korrektiv.

Die evangelikalen Anhänger von Donald Trump würden ihn selbst wohl kaum als ‚Messias‘ und schon gar nicht als ‚Christus‘ bezeichnen. Er ist vielmehr ihr Mann im Weissen Haus, ihr Leader und insofern eine Art Heilsfigur ... ihre Gefolgschaft trägt vielleicht Züge des Messianismus, was Begeisterung, Aufregung, apokalyptische Dringlichkeit, endzeitlich dualistischen Stil, Temperatur und Färbung anbelangt: es riecht nach Armageddon.

Die Ambiance in Trumps politischer Bewegung hat Ähnlichkeiten mit der von Fangemeinden von Pop- oder Sportstars. „It’s the emotion, stupid“ das gilt in seiner Fernsehshow, im Stadion, am Parteitag und in den evangelikalen Gottesdiensten gleichermassen. Und Emotionen verstanden US Präsidenten mit Charisma schon vor ihm zu wecken: John F. Kennedy bediente den Traum von den Beautiful People, Ronald Reagan den vom mächtigen Amerika, Barack Obama den vom möglichen Aufstieg in die Eliten. Und der Baulöwe Donald Trump verstand es dann erstaunlicherweise, den Traum von wiedergewonnener Achtung und Prosperität zu wecken, zu unterhalten und zu moderieren.

Albrecht Koschorke spitzt in seinem Artikel den Messianismus zu auf eine Struktur des christlichen Glaubens. Er gewichtet weniger die Qualifizierung der Zukunft und der Gegenwart als eine virulente Erinnerung, nämlich ein inhaltliches verborgenes Skript,

nach dem der (am Kreuz) Erniedrigte (österlich) aufsteht. Er vermutet deshalb, dass Trumps Sturz nach den evangelikalischen, durch den Puritanismus vermittelten messianischen Mustern in einem endzeitlichen Rausch nur seine Bewegung und sein Comeback befeuern könnte. Wir werden sehen; beobachten und analysieren.

Und wir? Und jetzt?

Unsere reformierten Landeskirchen sind wenig apokalyptisch oder messianisch gestimmt und ausgerichtet. (Sie sind ja auch um ihren Fortbestand besorgt und nicht um ihre Neuschöpfung.) Sie sind auch keine Meister der Emotionalisierung, haben ihre Abneigungen gegen Personalisierung und versagen sich hoffentlich aus inneren Gründen Simplifizierungen. Dass sie im Markt des Religiösen und Spirituellen nicht gut aufgestellt sind, hat also seine Gründe in ihrem Profil, in ihren eigenen Schwächen und Stärken. So sind sie etwa im Prinzip für die Bewahrung der Schöpfung, aber nicht eigentlich klimabewegt. Sie sind etwa im Prinzip für Gerechtigkeit und Frieden, aber uneinig in Bezug auf die Wege dorthin (KOVI, Menschen auf der Flucht). Auch die gegenwärtige Pandemie wird nicht endzeitlich gedeutet, sie wird gar nicht gedeutet ... Ihre Legitimation beziehen die heutigen reformierten Landeskirchen wesentlich aus ihren diakonischen Leistungen.

Aber ihre Weisen wissen um ihre Defizite, bemühen sich deshalb, kundenspezifischer und milieusensibel zu kommunizieren. Sie bemühen sich um Fresh Expressions und eine zeitgemässere Aesthetik, um nahe bei den Menschen und ihren Emotionen zu sein und sie anzusprechen. Dabei machen sie auch Anleihen bei den erfolgreichereren, lebendigeren Freikirchen. Die mediale Personalisierung (Köpfe) ist für sie schon länger ein Thema, deren Umsetzungsversuche eine Pein. Denn die Prägung des reformierten landeskirchlichen Stils durch ihre Organisation erschwert persönliche Profilierungen von selbstberufenen, begeisternden (quasimessianischen?) Führern an ihrer Spitze. Versuche in dieser Richtung finden derzeit ihre Krönung im Tele Züri oder der Arena. Ihr Glamour ist der Abglanz der Cervelat-Prominenz im Event-Gottesdienst oder der Buch-Vernissage ...

Die Kirchen, die sich in der Auseinandersetzung mit der aufgeklärten Vernunft deren Postulate zu eigen gemacht haben, verlieren insgesamt an Grösse und Einfluss. Die liturgisch basierten haben es besser. Zu den wachsenden Kirchen zählen weltweit hinge-

gen die evangelikalischen Pfingstkirchen. Sie vermögen den genannten kommunikativen Anforderungen von heute zu entsprechen.

Nachdenken statt agieren

Im homiletischen Seminar von Walter Bernet lasen wir Brechts Schriften zum Theater und diskutierten über den Unterschied zwischen dessen aristotelischer und epischer Konzeption. Bernet empfahl uns als Reformierten die nichtaristotelische Dramatik als angemessene Referenz für unsere Gottesdienste. Erkennen statt Einfühlen. Nachdenken statt Agieren. Von daher blieb das Interesse an Liturgie rein historisch. Aus der ‚lieben Gemeinde‘ wurden die ‚lieben Predigthörer‘. Aus ‚wir beten, wie Jesus uns gelehrt hat‘ wurde ‚ich lese ihnen das Gebet Jesu‘... Walter Bernet provozierte durch sein Leben und seine Lehre. Und er faszinierte manche, unter ihnen nicht selten Studierende mit frommen Wurzeln.

Im Vikariat erzählte mir mein Lehrmeister Werner Gysel einmal beiläufig, die Landeskirche lebe von den Kindern von Freikirchlern. Ich finde, das trifft in erstaunlichem Masse zu, galt jedenfalls schon für meinen Vater und gilt auch für mich selbst. Walter Bernet redete gern vom Liquidieren des Christlichen in Gestalt des biographischen und kulturellen Erbes. Das Bannende, das Dramatische sollte mit Hilfe der aufgeklärt aufklärenden Theologie analysiert, liquidiert (verflüssigt), entmachtet und so dem Diskurs zugänglich gemacht werden. Die aufgeklärt aufklärende Theologie sägt also am Ast, auf dem sie sitzt. Das Kirchliche und Religiöse werden verzehrt. Es ist schwierig, damit Gemeindeaufbau zu befördern.

Aber vor lauter Bemühen um Machterhalt und Angst vor Bedeutungsverlust sollten wir den Verstand haben, nicht auf unsere Schwächen, sondern auf unsere Stärken zu setzen. Ich zähle mit Bernet das Nachdenken und die Interpretation zu den letzteren. Oder - mit seiner Variation des bekannten Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ statt „Das Reich muss uns doch bleiben“ - nach allem eben: „Was bleibt, muss uns doch reichen“!

Als Zugabe:

Heinrich Heine hat seinerseits einmal den ironischen Versuch unternommen, die protestantische Religion nach seinen Bedürfnissen auszurichten. Ohne Erfolg. Hier ist sein Bericht.

Er antwortet auf die Frage: "Aber, Herr Hyazinth, wie gefällt Ihnen denn die protestantische Religion?"

"Die ist mir wieder zu vernünftig, Herr Doktor, und gäbe es in der protestantischen Kirche keine Orgel, so wäre sie gar keine Religion. Unter uns gesagt, diese Religion schadet nichts und ist so rein wie ein Glas Wasser, aber, sie hilft auch nichts. Ich habe sie probiert und diese Probe kostet mich vier Mark vierzehn Schilling"

"Wie so, mein lieber Herr Hyazinth?"

"Sehen, Herr Doktor, ich habe gedacht: das ist freilich eine sehr aufgeklärte Religion, und es fehlt ihr an Schwärmerei und Wunder; indessen, ein ganz klein Wunderchen muss sie doch tun können, wenn sie sich für eine honette Religion ausgeben will. Aber wer soll da Wunder tun, dacht ich, als ich mal in Hamburg eine protestantische Kirche besah, die zu der ganz kahlen Sorte gehörte, wo nichts als braune Bänke und weisse Wände sind, und an der Wand nichts als ein schwarz Täfelchen hängt, worauf ein halb Dutzend weisse Zahlen stehen. Du tust dieser Religion vielleicht Unrecht, dacht ich wieder, vielleicht können diese Zahlen eben so gut Wunder tun wie ein Bild von

der Mutter Gottes oder wie ein Knochen von ihrem Mann, dem heiligen Joseph, und um der Sache auf den Grund zu kommen, ging ich gleich nach Altona, und besetzte eben diese Zahlen in der Altonaer Lotterie, die Ambe besetzte ich mit acht Schilling, die Terne mit sechs, die Quaterne mit vier, und die Quinterne mit zwei Schilling - Aber, ich versichere Sie auf meine Ehre, keine einzige von den protestantischen Nummern ist herausgekommen. Jetzt wusste ich, was ich zu denken hatte, jetzt dachte ich, bleibt mir weg mit einer Religion die gar nichts kann, bei der nicht einmal eine Ambe herauskömmt - werde ich so ein Narr sein, auf diese Religion, worauf ich schon vier Mark und vierzehn Schilling gesetzt und verloren habe, noch meine ganze Glückseligkeit zu setzen?" ...

(H. Heine: Die Bäder von Lucca, aus Buch IX)

Paul Leuzinger

P. Leuzinger ist pensionierter reformierter Pfarrer. Er hat mir diesen Text in der Zeit der Amtsübergaben von Donald Trump an Joe Biden zugeschickt. Ich habe ihn gefragt, ob ich ihn hier veröffentlichen dürfe, was er mir freundlicherweise erlaubte. J. B.

Lesen

Festschrift für Ina Praetorius zum 65. Geburtstag

Anfang März ist das Buch "Dass die Welt wohnlich für alle wird" in die Läden gekommen. Hansjörg Fehle und Andrea Langenbacher haben es als Festschrift zum 65. Geburtstag von Ina Praetorius herausgegeben.



Das Buch versammelt fünf Texte von Ina Praetorius, die die Entwicklung, Breite und Stringenz ihres Denkens zeigen – von der Dekonstruktion des Überholten zur Freiheit geburtlichen und postpatriarchalen Denkens und Handelns.

21 Beiträge von Wegbegleiterinnen und Wegbegleitern ergänzen die

sen Ansatz durch eigene Zugriffe oder Vertiefungen. Sie belegen seine Aktualität, zum Beispiel mit Blick auf das Verständnis von Leben und Tod und von Arbeit; die Erneuerung der Landwirtschaft, der Bildung und der Demokratie; den interkulturellen Alltag und das Gesamte der Wirtschaft als Care.

Die Beiträge stammen von: Dominic Blättler, Pia Fehle, Julia Fritzsche, Veronika Henschel, Caroline Krüger, Luiza Lipko-Sarkysian, Adriana Maestro, Uta Meier-Gräwe, Michaela Moser, Anne-Claire Mulder, Verena Naegeli, Sr. Josée Ngalula, Muna Ali Nuur, Antje Schrupp, Thomas Staubli, Sibylle Stillhart, Rainer Stöckli, Doris Strahm, Heidrun Suter und Feline Tecklenburg

*Hans Jörg Fehle & Andrea Langenbacher (Hg)
"Dass die Welt wohnlich für alle wird – Klartexte,
Anfragen, Perspektiven."
Ina Praetorius zum 65. Geburtstag,
Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag 2021*

Achtung: Landschaft Schweiz Vom nachhaltigen Umgang mit unserer wichtigsten Ressource.

Hans Weiss erinnert sich an Beispiele geretteter Landschaften wie die Oberengadiner Seenlandschaft, die Flusslandschaft am Hinterrhein bei Rhäzüns, oder die Hochebene der Greina. Die Leserschaft erfährt die Geschichten langwieriger Prozesse der Vergangenheit, die zu einem Erfolg geführt hatten. Der Seenlandschaft widmet er sich besonders ausführlich, indem er die verschiedenen Nutzungsanträge wie touristische und privaten Begehrlichkeiten von vielen Seiten beschreibt. Der beharrliche Anwalt und Kläger für den Landschaftsschutz zeigt in seinem neuen Buch die friedliche Landschaftszerstörung auf. So meint er unter anderem die Spätfolgen des Wachstumsglaubens oder die Interessen der Grundeigentümer einer individualisierten Gesellschaft.

Im Selbstverständnis eines grossen Teils der Bevölkerung und der meisten Touristen sei die schöne Landschaft ein Hauptmerkmal der Schweiz. Dieser Annahme widerspricht der Autor und will mit dem Buch aufzeigen, was er wahrnimmt: «Bei uns sind es längst nicht mehr kriegerische Ereignisse, sondern die durchaus friedlichen, aber in den letzten Jahren ins Masslose gesteigerten materiellen Ansprüche unserer Zivilgesellschaft, welche die Umwelt belasten und verbrauchen. Wo der Mensch Korrekturen und Änderungen an der Natur vornimmt, wird diese oft in ihrer Eigentümlichkeit und Ungebundenheit schwer beeinträchtigt. Dabei ist die Landschaft unsere wichtigste und kostbarste Ressource. Einmal ihrer Eigenart und Schönheit beraubt, wächst sie nicht mehr nach.»

Das neue Buch von Hans Weiss kam im Jubiläumsjahr der 1970 gegründeten Stiftung Landschafts-

schutz Schweiz heraus. Der Autor war sozusagen der Mann der ersten Stunde, der sich mit Überzeugung und Herzblut für diese Sache einsetzt, einst als Landschaftspfleger des Kantons Graubünden, dann als Lehrbeauftragter der ETH für Natur- und Landschaftsschutz, als Geschäftsleiter der oben erwähnten Stiftung oder heute als freischaffender Autor.

Mit seinen Büchern, Artikeln, Gesprächen und Vorträgen will er seit jeher die ganze Bevölkerung wie das ganze Meinungsspektrum erreichen. Seine Sprache ist klar und unmissverständlich und bleibt beim Thema Landschaft. Das betrifft alle und darf weder in eine politische noch weltanschauliche Ecke gedrängt werden. Sein Wirken hat bis heute viele Spuren hinterlassen.

Der Vater, Richard Weiss (1907-1962), Professor für Volkskunde in Zürich, war ein Vordenker für ein breiteres und tieferes Verständnis der Alpenkultur. Familienwanderungen und -erlebnisse in den Bergen prägten sowohl die berufliche Laufbahn wie den Lebensauftrag des Sohnes, geb. 1940. Er hat die Geschichte des Landschafts-, Natur- und Heimatschutzes mitgeprägt.

Elisabeth Bardill

*Achtung: Landschaft Schweiz,
Hans Weiss, 220 S., 30 Abbildungen
AS Verlag, 39.80 Franken*



Korrigendum

Im letzten Bulletin haben wir über Die IG Sozialhilfe und über Branka Goldsteins Engagement berichtet. Dabei haben sich zwei Fehlinformationen in den Text geschlichen, die nun richtiggestellt werden sollen.

1. Branka hält fest: "Ich trinke nie Bier, sondern mein Klient war Biertrinker."
2. Wir haben informiert, Branka leiste ihren Einsatz ohne Bezahlung. Das stimmt nicht. Sie schreibt: "Ich leiste bezahlte Erwerbsarbeit."

(Alle festangestellten MitarbeiterInnen der IG Sozialhilfe sind bezahlte Erwerbstätige.) Es gibt freiwillige MitarbeiterInnen, die punktuell mit-helfen, aber nicht in der Betreuung, denn dort ist hohe Qualifikation unabdingbar."

Vor allem die zweite Korrektur ist wichtig für den Erfolg einer Suche nach einer Nachfolgerin oder einem Nachfolger für Branka.

Redaktion

Wann, wo, wer, was?

Ostermontag, 5. April Bodensee Bern		Ostermärsche in Überlingen oder: www.bodensee-friedensweg.org YES WE CARE! Online: ostermarschbern.ch
Mittwoch, 7. April Zürich		Neue Wege Lesegruppe 14.30-16.00 Uhr im Gartenhof, Gartenhofstrasse 7 gerold.roth@hin.ch
Freitag, 9. April Zürich		Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden 17.45-18.15 Uhr beim Fraumünster Politischer Abendgottesdienst Zürich im Pfarreisaal Liebfrauen (Weinbergstr. 36) 18.30 Uhr Was wäre die Welt ohne Afrika? Gespräch, wenn grausame Dinge passiert sind? Mit Elisio Macamo, Professor für Soziologie mit Schwerpunkt Afrika an der Universität Basel.
Samstag, 10. April Zürich		resos Gartenhofveranstaltung ATD-Vierte Welt (All Together for Dignity) Leben in Würde - ein Menschenrecht Lesung und Tischgespräch mit Autorin Georgina Zaric und Christine Lindt, Mitverantwortliche der Regionalgruppe Basel, berichten über die Förderung der Kreativen Ressourcen von Ar- mutsbetroffenen 15.00 – 17.00 Uhr Gartenhofstrasse 7
Samstag, 17. April Feldkirch		ACUS Arbeitsgemeinschaft Christentum und Sozialdemokratie Gedenken an die Widerstandskämpferin Hilda Monte 17.00 Uhr, Evangelischer Friedhof Feldkirch und 19.00 Uhr, Arbeiterkammer Feldkirch
Freitag, 23. April, St. Gallen		Neue Wege Lesegruppe 17.15 -19.00 Uhr, Hauptbahnhof im Hauptgebäude westlichstes Zimmer, im MIGROS-Restaurant,
Samstag, 24. April Zürich		RESOS Gartenhofveranstaltung Vom Bleisatz zu Social Media - Zur Entwicklung bei den Medien Tischgespräch mit Adrian Knoepfli 15.00 bis 17.00 Uhr, Gartenhofstrasse 7 in Zürich
Mittwoch, 5. Mai Zürich		Neue Wege Lesegruppe 14.30-16.00 Uhr im Gartenhof, Gartenhofstrasse 7 gerold.roth@hin.ch
Freitag, 14. Mai Zürich		Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden 17.45-18.15 Uhr beim Fraumünster Politischer Abendgottesdienst Zürich im St. Peter und Paul Saal (Werdgässchen 26) 18.30 Uhr CO2-Gesetz, ein wichtiger erster Schritt – wohin? ... und dann? Mit Jann Kessler, Klimaaktivist und Filmemacher.

Mittwoch, 9. Juni
Zürich

Neue Wege Lesegruppe

14.30-16.00 Uhr im Gartenhof, Gartenhofstrasse 7
gerold.roth@hin.ch

Freitag, 11. Juni
Zürich



Öffentliches Schweigen der Frauen für den Frieden
17.45-18.15 Uhr beim Fraumünster

Politischer Abendgottesdienst Zürich in der
Wasserkirche (Limmatquai 38) 18.30 Uhr

Geflohen, um hier zu verzweifeln?

Expert*innen geben Einblick in menschenverachtende Asylstruk-
turen in der Schweiz.

Jahresversammlungen

Samstag 19. Juni 2021

Pfarreiheim zum Barfüsser, Winkelriedstrasse 5 in Luzern

9.00 - 9.25 Uhr

Kaffee

9.30 -10.30 Uhr

JV Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung (TheBe)

10.45 - 11.45 Uhr

Jahresversammlung RESOS

1. Begrüssung
2. Protokoll der letzten
Jahresversammlung
3. Jahresbericht 2020
4. Jahresrechnung 2020 und
Revision
5. Jahresbudget 2021
6. Wahlen
7. Anträge
8. Verschiedenes



11.50 - 12.50 Uhr

Mittagessen

13.00 - 14.30 Uhr

JV Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

14.45 bis 16.45 Uhr

Input IPT (Institut für Theologie und Politik), Münster in Westfalen



3-Länder-Treffen am Bodensee

Auf der Suche nach Gerechtigkeit

Die soziale Frage in den Religionen

Samstag, 26. und Sonntag 27. Juni in Rorschach

Referat von Dr. Franz Segbers, Professor für Sozialethik in Konstanz
Gespräche mit und zwischen Juden, Christen und Moslems

Auskunft und Anmeldung: Verena Keller, vr.keller@bluewin.ch oder.061 322 83 73